

Hochwasser 1909

Wer unsere Weser nur bei einer Dampferpartie im Sommer gesehen hat, hätte sie in diesen Tagen nicht wieder erkannt. Das außerordentlich schnelle Schmelzen des reichen Schneefalls der letzten Woche hat Hochwasser zur Folge gehabt. Man rechnete früher damit, daß im Durchschnitt in je 7 Jahren einmal Hochwasser eintrete. Seit dem Jahre 1890 hatte man es jetzt nicht erlebt und war schon geneigt anzunehmen, daß durch die wesentliche Vertiefung des Flußbettes die Hochwassergefahr beseitigt sei. Als nun der Schnee so schnell verschwand, war die Meinung allgemein, wenn jetzt kein Hochwasser kommt, haben wir es nie mehr zu befürchten.

Am Donnerstag früh war der Wasserstand der Weser noch normal, aber sie war im schnellen Steigen. Um 10 Uhr fährt der Fährmann noch über den Fluß. Eben hat er das andere Ufer erreicht, da tritt starker Eisgang ein. Es ist unmöglich, die Rückfahrt zu wagen. Erst 5 Uhr nachmittags kann er zurückkehren. Das Wasser wächst dauernd. Abends um 8 Uhr fließt ein schmaler Streifen über die Wiesen. Um 10 Uhr ist er schon ziemlich breit. 12 Uhr nachts. Was ist das für ein unheimliches Getöse, Surren und Klirren? Das Eis von der Werra und der Fulda kommt den Strom herunter. Klingend reiben sich die Schollen aneinander und krachend stoßen sie gegen die Fähre. Das dauert bis 3 Uhr. Dann ist der stärksten Eisgang vorbei, aber noch 24 Stunden lang treiben die Schollen in großer Menge. Ruhe gönnen sich wenige in der Nacht. Die Straßen bleiben belebt. In den am meißten gefährdeten Häusern beginnt ein eiliges Retten. Aus den Kellern werden die Kartoffeln geschafft, der Hausrat wird geborgen. Durch die Nacht schallt das Quieken der Schweine, die durch das Wasser gezogen werden.

Am Freitagmorgen, welch ein Bild bietet sich dem Auge! Wasser, wohin man sieht. In rasender Schnelle fließt der Strom. Eisschollen, Tonnen, Balken und dergl. treiben auf ihm. Der ganze Bruchplatz mit allen anliegenden Gärten ist überflutet. Nur die Spitzen der Stakette ragen noch aus dem Wasser hervor. Die ganze Fläche ist dicht mit Eisschollen bedeckt. Im Westen ist das Tal bis zu den Bergen auf hessischer Seite $\frac{1}{2}$ Stunde weit eine Wasserfläche. „Waren Sie schon im oberen Felde? Das müssen Sie sehen, das Brüllen des Wassers.“ Also dorthin. Dreiviertel Stunden weit, so weit man das Tal übersehen kann, ein Wassermeer. In der Mitte ragt nur noch ein schmaler Landstreifen hervor. Die 2 km lange Straße ist 1,5 km weit vom Wasser überströmt. Mitten auf der Straße wird gefischt. Vom Brüllen des Wassers ist aber nichts mehr zu hören. Zurück zum Ort. Das Wasser ist dauernd im Steigen. Nun dringt es auch in die Kirche. In einem Haus am Bruch sind die Bewohner in Not. Beherzte Männer unternehmen es, mit einem Kahn um das Dorf herum zu ihnen zu fahren. Es ist ein Wagnis. In dem reißenden Strom schießt das Schiff pfeilschnell dahin. Aber es gelingt. Nach und nach wird das Steigen des Wassers langsamer. Man atmet auf. Hoffentlich ist die Gefahr nun vorüber. An den Rand des Wassers legt man Steine, um Fallen oder Steigen zu kontrollieren. Abends 8 Uhr glaubt man ein wenn auch geringes Fallen konstatieren zu können. Gott sei Dank, die größte Gefahr scheint vorüber zu sein. Mit guter Hoffnung sieht man dem Sonnabend entgegen.

Aber um 6 Uhr morgens beginnt das Wasser aufs Neue schnell zu steigen. Auch in den bisher nicht bedrohten Häusern muß man daran denken, zu retten. Aber wohin? Die sicheren Häuser sind zum großen Teil überfüllt. Menschen können leicht für sich sorgen, aber schlimm ist es für das Vieh. Wie soll man es aus den Häusern schaffen? Jetzt sind schon alle Straßen unter Wasser. Wenn man nur Nachrichten hätte von Münden, ob das Wasser noch steigt. Man könnte doch seine Maßnahmen danach treffen. Aber das ist nicht möglich. Auch die Telegraphenleitung ist von der Flut beschädigt. Ein Bote wird auf weiten Umwegen zur nächsten Telegraphenstation geschickt. Nach Stunden, die den Erwartenden lang dauern, kehrt er zurück mit guter Nachricht: Seit 1 Uhr fällt die Weser langsam in Münden. Aber vorläufig steigt sie hier noch. Auf Kähnen und Flößen fährt man durch die Straßen von Haus zu Haus, ja in die Häuser. Denn fast bis zum ersten Stockwerk reicht das Wasser in einigen Häusern. Aus dem Fenster seines Hauses besteigt mancher das Schiff.

Plötzlich erschallt der Ruf: Feuer, Feuer! Zu der Wassersnot noch Feuer! Was will das werden. Zum

Glück ist's nur ein geringfügiger Brand, der von den Bewohnern selbst leicht gelöscht wird. Andere könnten ihnen auch wenig helfen.

So vergeht der Sonnabend und der Sonntag kommt. Gott sei Dank, in einigen Straßen ist das Wasser doch gefallen. Man kann auch zum Turm wieder kommen und die Glocken läuten. Es kann versucht werden, in der Schule Gottesdienst zu halten. Leichter Frost ist eingetreten und es ist zu hoffen, daß in den Bergen der Zufluß versiegt. Dann wird das Wasser sich ja schneller verlaufen. Erst wenn es abgezogen ist, wird sich übersehen lassen, welchen Schaden es angerichtet hat. Gott gebe nur, daß nicht noch Krankheiten die Folge der Überschwemmungen sind. Es ist dringend nötig, die Wohnungen nicht früher zu beziehen, als bis sie ausgetrocknet sind und, damit sie trocknen, viel Feuer in die Oefen und immer wieder die Fenster auf.

Infolge des eingetretenen starken Frostes ist das Hochwasser stark gefallen. Der Weserpegel zeigte am heutigen Montagmorgen noch 3,15 m, gegen 6,50 m am Sonnabend. Der rapide Rückgang der Flut hält an.

(Soll. Nachrichten 9.2.1909)

1909 (Schulchronik)

Vom 31. Dezember 1908 bis 6. Januar 1909 war die Weser mit einer starken Eisdecke überzogen.

Anfallender starker Schneefall vom 29. Januar bis 2. Februar 1909 hatte zur Folge, daß am 3. u. 4. Februar durch ungemein schnelles Auftauen der Niederschläge, Wahmbeck vom 4. – 7. Februar unter einem mächtigen Hochwasser zu leiden hatte. Dasselbe bedeckte die Kirchtür etwa 10 cm hoch. Es brachte dem Ort einen auf 20.000,00 Mark geschätzten Schaden. Der Turn- u. Spielplatz wurde durch dasselbe vollständig aufgewühlt und vernichtet. Die von wenig Überlegung zeugende Auffassung der meisten Dorfbewohner, daß infolge der Vertiefung der Weser früher vorgekommene Wasserhöhen sich heutzutage nicht mehr wiederholen könnten, war jetzt gründlichst widerlegt. Das Wasser stieg 2 ½ Tage lang, plötzlich eintretender starker Frost brachte es schnell zum sinken.

Hochwasser 1909

(*) Wahmbeck (Nach der Hochwasserkatastrophe.) Das Hochwasser ist fort; der eingetretene starke Frost hat die Flut schnell in die Ufer zurückgedrängt. Aber welches Bild bietet jetzt der Ort und seine nächste Umgebung! Die Dorfstraßen, welche in den letzten Jahren mit vieler Mühe und unter großen Geldopfern angelegt wurden, sehen schlimm aus: hier liegt ein hoher kotartiger Schlamm, da grinsen die spitzen Steine der schwarzen Decke den Schaulustigen an, dort ist selbst die Packlage mit fortgerissen. Mancher Obstbaum ist geknickt, die Böschungen und Gräben der Wege sind vernichtet. Da wird ein sehr tiefer Griff in den Gemeindegeldsäckel nötig sein, um alles wieder auf die vorige Höhe zu bringen.

Überall sieht man die Bewohner tätig, das Wasser aus den Kellern zu pumpen, deren Inhalt jetzt auf luftigen Boden dem vernichtenden Froste preisgegeben ist. Andere besorgen ihre geflüchteten Sachen zurück und stellen die Wohnungen für Menschen und Vieh, so gut es augenblicklich geht, wieder her. Ein trostloses Bild bieten die Gärten. Die Staketten sind hier zerrissen und fortgeführt, dort verbogen und umgeworfen und mit allerlei Schutt, Stroh und Holz behängt. Hier hat der Strom die Erde fortgeschwemmt und eine aufgewühlte Fläche starrt den traurigen Eigentümer an, dort hat sich eine dammartige Erhöhung gebildet, und der Besitzer freut sich, mit dieser gewonnenen Erde seinen Garten erhöhen zu können. In gleicher Weise ergeht es den Feldern, die im Stromgebiet lagen. Ihre Wintersaaten, die zu viel Hoffnungen berechtigten, sind vernichtet; die Rübenstiemen, die sich darauf befanden, sind teils fortgespült, teils ihrer schützenden Erde beraubt und nun dem Froste ausgeliefert. Der Gesamtschaden des Ortes ist ein großer, wir schätzen ihn auf 7000 Mark.

Einen äußerst traurigen Anblick gewährt auch der Turn- und Spielplatz der Schule. Er hatte unter der ganzen Macht des stundenlangen Eisganges und der Wucht des mehrere Meter hohen Stromes zu leiden und ist daher vollständig ruiniert.

Doch „eine hohe Säule, die von verschwundener Pracht zeugte“, wünschten viele Ortsbewohner mit der Wasserflut fort nach Bremen: es ist dieses eine auf dem Bruche aufgestellte Dreschmaschine, die schon lange Zeit einen beliebten Spiel- und Versteckplatz der Dorfkinder abgab, während sie andererseits schon jahrelang zwischen Verkäufer und Käufer den Gegenstand des gerichtlichen Streites bis zur höchsten Instanz bildete. Das Hochwasser ist mit größter Macht dem „alten Ding“ nicht nur zu Leibe, sondern sogar in denselben gerückt, ja, hoch über den Kopf hinweggegangen – und doch steht es noch da.

(Soll. Allgemeine 11.02.09)

(*) Wahmbeck.

Die in voriger Nr. d. Bl. gebrachte Notiz, daß der Schaden des Hochwassers für Wahmbeck mit 7000 Mark zu bewerten sei, bedarf einer Berichtigung.

Bei dieser Schätzung waren noch viele Schäden unbekannt. Die Behörde taxiert denselben auf 30000 Mark.

(Soll. Allgemeine 13.02.09)